

Redaktion:  
Hospitalstraße Nr. 30, 1 Treppe hoch.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mk.,  
bei der Post und den auswärtigen Commanditen  
1 Mk. 5 Pf.



Expedition:  
Markt, Euschlaube Nr. 9, 1 Treppe hoch.

Inserions-Preis:  
Für die vier Mal gespaltene Petit-Zeile oder  
deren Raum 10 Pf.

# Die Post aus dem Riesengebirge.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

Nr 232.

Hirschberg, Freitag den 3. October.

1884.

## \* Grade die Colonialpolitik

Ist für uns bei den bevorstehenden Reichstagswahlen eine Frage von ganz besonderer Bedeutung. Obgleich die Freisinnler daran gewöhnt sind, mit ihren Theorien gehörig abzufallen, war es ihnen doch überraschend, als das deutsche Volk das Verhalten der neugeschmiedeten Partei in der Dampfersubventionsvorlage einmüthig verurtheilte, die feige Furcht Bambergers verachtete und über Eugen's „afrikanischen Grenadier“ einfach zur Tagesordnung überging. Selbst von Seiten ihrer treuesten Anhänger wurde das Verhalten der Fraction in der Colonialfrage durchaus gemißbilligt und „Rückwärts“ hieß die Parole; man mußte einlenken, wollte man nicht ganz und gar hinten runterfallen.

Als daher bei uns hier die Reichstreuen eine Wahlversammlung ausschrieben, auf welcher auch ein Vortrag über „Colonialpolitik“ auf der Tagesordnung stand, da fuhr das den Gegnern gewaltig in die Glieder. Schnelligst mußte eine Gegenmine gelegt werden, an demselben Tage sprach auch ihr „Auserwählter“ über dasselbe Thema — und offenbarte sich als ein begeisterter Anhänger der deutschen Colonialpolitik. Dem Fürsten Bismarck wurde ein großer Lobhymnus angestimmt (!) und so hatten die Herren dem Gegner eine wirksame Waffe entwunden und die aufgeregten Gemüther beruhigt! — Man glaubt ja so gern, was man hofft und was kam es darauf an, wie man wirklich über die Sache dachte und später stimmte.

Dann zu recht ungelegener Zeit beliebt es dem Herrn General-Feldmarschall Eugen Richter, seinen Mannen den bekannten alten Text in einer neuen Melodie vorzusingen: es erscheint ein Wahlaufruf: „Was die deutsche freisinnige Partei will und was sie nicht will“, und dieser Aufruf wird im hiesigen Fortschrittsmoniteur auch mit dem Namen des begeisterten

Vorkämpfers der Bismarck'schen Colonialpolitik geschmückt.

Kann man es uns da verdenken, wenn wir neugierig waren, nun auch zu sehen, wie des getreuen Knappen Gedanken denn auch von seinem Ritter gebilligt werden und was daher der Ausruf über die Colonialpolitik sagt? Man muß freilich etwas lange suchen, ehe man etwas über diese jetzt alle Welt aufs Höchste interessirende Frage findet, doch in dem 4. Verse der neuen Melodie heißt es:

Die Deutsche Freisinnige Partei will im Steuersystem Gerechtigkeit und Schonung der Volkskraft, insbesondere zu Gunsten der weniger bemittelten Klassen Entlastung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse; im Eisenbahnwesen bringt sie auf Gesetzgebung und wirksame Aufsicht des Reiches, in der Handelspolitik auf Pflege und Schutz der überseeischen Beziehungen.

Sie will aber keine Zoll- und Wirtschaftspolitik im Dienste von Sonderinteressen, vor Allem will sie keine Monopole, auch keine auf Unterstützung aus der Reichskasse und aus den Taschen der deutschen Steuerzahler sich gründende Colonialpolitik nach französischem Muster.

Das heißt doch nicht anders als: Wir wollen Verseitigung der Colonialpolitik! Nicht vom Schutze der überseeischen Besitzungen, sondern überseeischer Beziehungen ist die Rede. Fast möchte man bei dieser Kniffologie an Bauernfang denken. Und wer denkt wohl bei uns an Colonien nach französischem Muster? Aber freilich kommt es ja nur darauf an, den leichtgläubigen Wählern Sand in die Augen zu streuen. Wie freilich „unsere“ freisinnlerischen Verehrer der Colonialpolitik ihre Meinung mit diesem Programm in Einklang gebracht haben, das ist etwas schleierhaft. Aber das thut ja nichts, mit denkenden Menschen rechnen ja die Herren nicht, es genügt einfach zu wählen!

## Mundschau.

Deutsches Reich.

Berlin, 1. October. Seine Majestät der Kaiser pflegt zur Zeit in Baden-Baden der wohlverdienten Erholung von den Anstrengungen der letzten Wochen, die so reich an, wenn auch freudigen, Gemüthsbewegungen für den greisen Monarchen waren. Dabei waltet der hohe Herr aber unermüdet der Pflichten seines erhabenen Berufes, erleidet Tag für Tag die laufenden Geschäfte — seiner Umgebung wie seinem Volke ein leuchtendes Vorbild, ganz im Geiste des Großen Friedrich, der den berühmten Ausspruch that: „Ich bin der erste Diener des Staates.“

[Der Kaiser und sein Grenadier.] Aus Brühl wird der „Elberf. Bzg.“ berichtet: Als am Montag Abend die hohen Herrschaften von Kierberg zum Schlosse hierher zurückkehrten und der Kaiser eben über den Marktplatz fuhr, stand dort in militärisch strammer Haltung ein beurlaubter Potsdamer Grenadier. Se. Majestät hatte denselben kaum ins Auge gefaßt, als er auch schon den Wagen halten ließ und den Grenadier zu sich heranrief. Der Kaiser erkundigte sich nach den Verhältnissen des Soldaten, wie er jetzt nach Brühl komme, ob er hier zu Hause sei u. — „Nein, Majestät, in Bonn; bin in Urlaub dort bei meiner alten Mutter.“ — „Hat denn Deine Mutter auch Geld?“ frug wohlwollend der Kaiser. — „Nein, Majestät, meine Mutter ist arm.“ — Der Kaiser vernahm's, überreichte dem Grenadier ein Zwanzigmarkstück für seine Mutter und fuhr weiter. Dahinter aber kam der Wagen des Kronprinzen, welcher letzterer die Scene mit angeschaut hatte. Auch der Kronprinz ließ halten und sprach den Grenadier an. „Hast Du Geld bekommen von Deinem Kaiser? — „Jawohl, Kaiserliche Hoheit, 20 Mark.“ — „So nimm dieses dazu.“

## Das Zimmer im „Fliegenden Drachen“.

Roman von Le Fanu.

[Fortsetzung.]

„Er ist zum Messerschmied gegangen, um sich die Rasirmesser schleifen zu lassen. Aber ich glaube nicht, daß er Etwas sagen wird.“

Eine kargliche Ernte nach der goldenen Saat. Ich glaube, der Mann sprach die Wahrheit und hätte die Geheimnisse der Familie gewiß verrathen, wenn er sie gewußt. Ich nahm höflich Abschied und ging wieder hinauf in mein Zimmer.

Ich klingelte augenblicklich nach meinem Diener. Obgleich ich ihn mit aus England gebracht hatte, war er ein geborener Franzose — ein schlauer, brauchbarer Bursche, der natürlich mit allen Kniffen und Schlichen seiner Landsleute ganz vertraut war.

„Machen Sie die Thür zu, St. Clair, und kommen Sie her. Ich ruhe nicht, bis ich Etwas über die vornehmen Leute erfahren habe, welche die Zimmer unter den meinen bewohnen. Hier sind fünfzehn Francs, suchen Sie die Diener auf, denen wir heute halfen, laden Sie dieselben zu einem petit souper ein und kommen Sie dann zurück, um mir Alles zu erzählen. Ich habe schon eben einen der Diener gesprochen, und er hat mir das Wenige, was er weiß, mitgetheilt. Der Andere, dessen Namen ich vergessen habe, ist der Kammerdiener des Grafen und kennt alle Geheimnisse der Familie. Ihn müssen Sie ausforschen. Es ist natürlich der würdige Edelmann und nicht die junge Dame, die mich interessirt, verstehen Sie? Schnell, schnell! und bringen Sie mir einen ganzen Sack voller Neuigkeiten

mit, auf die ich brenne, und vergessen Sie nicht, daß mich auch der kleinste Umstand interessirt.“

Der Auftrag war für St. Clair's Geschmac und Begabung wie geschaffen, und ich behandelte ihn, wie der Leser bemerkt haben wird, in jener vertraulichen Weise, die im alten französischen Lustspiel zwischen Herr und Diener hergebracht ist.

Ich bin überzeugt, daß er mich im Stillen auslachte, aber nichts konnte höflicher und ehrerbietiger sein, als sein Benehmen.

Er zog sich mit bedeutungsvollen Blicken, Kopfnicken und Achselzucken zurück, und als ich bald darauf aus dem Fenster sah, bemerkte ich, wie er auf dem Hofe im Gedränge verschwand.

### Drittes Kapitel.

Tod und Liebe im Vereine.

Wenn der Tag sich in endloser Länge hinzieht, wenn man sich in einem Fieber der Erwartung und Ungeduld befindet, wenn der große Zeiger unserer Taschenuhr so langsam wie der kleine zu schleichen scheint; wenn man gähnt, und vor Langeweile auf den Tisch trommelt, wenn man seine hübsche Nase an der Fensterscheibe breit drückt, wenn man eine Melodie pfeift, die man nicht leiden kann — kurz, wenn man nicht weiß, was man thun soll, ist es eigentlich eine bedauernswürdige Sache, daß man nur einmal des Tages ein Diner mit vielen Gängen einzunehmen vermag. Die Sitte, deren Sklaven wir sind, verweigerte uns auch diesen Zeitvertreib.

Zu der Zeit, in welcher unsere Geschichte spielt,

war das Abendessen noch eine substantiellere Mahlzeit als heut zu Tage. Es tröstete mich etwas, daß Stunde des Soupers herannahete. Doch drei Bierstunden mußte ich mich noch gedulden. Was konnte ich in der Zwischenzeit thun?

Ich hatte allerdings etwas leichte Reisellectüre für mich, aber manchmal ist man nicht in der Stimmung, zu lesen. Ein Roman lag in Gesellschaft meiner Reisebede und meines Spazierstockes auf dem Sopha, doch mir war es ganz gleichgültig, ob der Held und die Heldin zusammen in dem Wasserbehälter, welchen ich unter meinem Fenster auf dem Hofe sah, ertranken oder nicht.

Ich ging im Zimmer auf und ab, seufzte, sah in den Spiegel, rückte meine große, weiße Cravatte zurecht, die à la Brummel, in der Weise des unsterblichen Beherrschers der Mode, gebunden war, legte eine steife Weste und einen blauen Schwalbenschwanzrock mit vergoldeten Knöpfen an, trankte mein Taschentuch mit Eau de Cologne (denn damals besaß man nicht die verschiedenen Wohlgerüche, mit denen der Genius moderner Parfümeure uns beschenkt hat) und arrangirte meine Haarfrisur, auf die ich damals sehr stolz war. Die dunkelbraune, natürlich gelockte chevelure wird jetzt durch einige Duzend weißer Haare ersetzt, und die glatte, rofige, kahle Platte von heute ahnt nichts von vergangener Fülle. Doch denken wir nicht mehr an diese Beweise von der Vergänglichkeit aller irdischen Größe. Damals war mein Haarwuchs noch reich, dicht und dunkelbraun. Ich machte sehr sorgfältig Toilette. Ich nahm den unvermeidlichen Hut aus seinem Futter-

Un  
Betri  
Deut  
wir  
Stati  
M  
zum  
halb  
sind  
merkf  
o  
G  
t  
orten  
loch  
14  
17  
öffen  
S  
von  
Mer  
aus  
den  
zwei  
67  
öffen  
S  
2811

er Kronprinz und legte dem Grenadier eben- Goldstück in die Hand.  
Der „Manchester Guardian“ erzählt, die deutsche Kaiserin habe während ihrer jüngsten Anwesenheit in England eine Begegnung des Fürsten Bismarck mit Mr. Gladstone's angebahnt.  
\* Ein Correspondent der „Nat.-Ztg.“ theilt Folgendes als verbürgt mit: Nach dem Diner in Skierewice standen die drei Kaiser in gemeinsamer Unterhaltung. Während derselben Zeit unterhielt die Kaiserin sich mit Bismarck. Als dabei ihr Blick auf die Kaisergruppe fiel, bemerkte sie zu dem Fürsten mit weggewandtem Tone: „Wie glücklich bin ich über dieses Zusammenstehen der drei Fürsten; es hätte schon längst geschehen sein müssen und sollte immer so bleiben.“ Der Reichskanzler antwortete darauf: „Eure Majestät dürfen überzeugt sein, daß es meine Lebensaufgabe ist, diesem Wunsche Erfüllung zu sichern, und sollte dies einmal durch unabwendbare Verhältnisse nicht möglich sein, dann wird mich die Neugestaltung nicht mehr als Minister sehen.“  
\* Die Hirsch-Dunder'schen Gewerkvereine hielten dieser Tage in Berlin einen Verbandstag ab, um auf Grund des von der Regierung erforderten Sachverständigen-Gutachtens über die Verbands-Zentral-Kassen eine Aenderung der Statuten behufs gesetzlicher Anerkennung der Rasse zu bewirken. Aus dem von Dr. Gilmmer erstatteten Gutachten geht hervor, daß für die bisherigen Leistungen die bisherigen Beiträge nicht ausreichen und wird darin für eventuelle Einführung der Renten- und Capitalversicherung plaidirt. Der Verbandstag beschloß, die Beitragsätze entsprechend zu normiren und den Mitgliedern bis zum 55. Lebensjahre anheimzugeben, die Renten- oder Capitalversicherung zu wählen.  
— Die deutsche Kriegssflagge wird binnen Kurzem an der westafrikanischen Küste in ehrfurchtgebietender Macht entfaltet werden. Vier stattliche Korvetten zu einem westafrikanischen Geschwader formirt, stehen um die Mitte des laufenden Monats von Wilhelmshafen in See, der Thakraft unserer Landsleute da draußen in der Fremde sicheren Rückhalt und erneuten Ansporn zu verleihen.  
\* Der Verein zur Wahrung der wirtschaftlichen Interessen von Handel und Gewerbe hat sich heut constituirt, wozu sich etwa 120 Theilnehmer eingefunden hatten. Die Mitgliederzahl beläuft sich auf 763 Köpfe. Ohne Widerspruch wurde Geh. Commerzienrath Delbrück zum Vorsitzenden der Versammlung erwählt, worauf Consul E. Ruffel über die Ziele des Vereins sprach. Er wandte sich gegen den Antisemitismus und verteidigte das Wachstum des mobilen Capitals, wodurch allein eine Förderung des Volkswohls möglich sei. Das mobile Capital habe aber trotzdem voll und ganz zur Tragung Lasten des Staates beizusteuern und nach dieser Seite sei noch viel zu erwägen. Doch dürfe dies nicht gehen nach Sitte asiatischer Despoten, die das ganze Haus besteuern, nur deshalb weil es reich sei. Mit der Verstaatlichung der Eisenbahnen erklärte sich der Redner im Interesse der Volkswohlfahrt einver-

standen, dagegen erklärte er sich gegen die Verstaatlichung anderer Thätigkeiten, speciell des Versicherungswesens. Die Versammlung nahm hierauf die Statuten im Ganzen an und wählte die von dem provisorischen Vorstande vorgeschlagenen 45 Mitglieder, aus allen Theilen Deutschlands, in den Ausschuß. Erwähnt sei noch, daß zu stellvertretenden Vorsitzenden Boermann-Hamburg und Passavant-Frankfurt a. M. und zum Schriftführer Anrede gewählt wurden.  
Baden-Baden, 1. October. Der Kronprinz und die Kronprinzessin sind nebst Prinzessinen Töchtern heute Vormittag nach der Schweiz abgereist. Prinz Heinrich bleibt noch hier.  
Elsfeld, 1. October. Der Parteitag der rheinländischen Conservativen war zahlreich besucht und nahm einen durchaus günstigen Verlauf. Der Hauptredner, Frhr. von Plettenberg, sprach über das Verhältniß der Conservativen zu den Nationalliberalen. Die Versammlung stimmte der Erklärung des Vorstandes, in welcher das Zusammengehen mit den Nationalliberalen in der Rheinprovinz bei den Reichstagswahlen zum Beschluß erhoben wurde, zu. Hierauf sprachen noch fünf andere Redner.  
Oesterreich-Ungarn.  
× Im Böhmischem Landtage ist die Antwort der Czechen auf den Antrag der Deutschliberalen auf Eintheilung der Bezirke nach den Sprachengrenzen, sowie auf Ausdehnung des Wahlrechts auf die sogenannten Fünfguldenmänner rasch erfolgt. Die czechische Mehrheit hat eine Wahlreformvorlage eingebracht, nach welcher der Großgrundbesitz in sechs Wahlkörper zerlegt wird, die sämmtlich in Prag wählen; in die Städtegruppe werden 82 neue Orte, darunter in der Mehrzahl czechische, aufgenommen, wogegen das Wahlrecht der Handelskammern und einer Reihe deutscher Städte (so u. A. Reichenbergs) eingeschränkt wird. Der Effect des Vorschlags würde der Verlust von einigen Duzend Mandaten für die Deutschliberalen sein; Letztere werden deshalb Alles aufwenden, um den Antrag, der sie für immer alles politischen Einflusses im Heimathlande berauben würde, zu Falle zu bringen, und es ist wahrscheinlich, daß sie durch Verlassen des Landtagsaales eine Abstimmung über diese Art von Wahlreform unmöglich machen werden.  
Frankreich.  
— In Pariser diplomatischen Kreisen hält man an der Meinung fest, daß ein Ausgleich zwischen Frankreich und China nahe bevorstehend sei. Von anderer Seite bestätigt sich dies. Aus New-York wird gemeldet, daß dem dortigen chinesischen Consul eine Depesche zugegangen ist, in welcher der baldige Abschluß eines friedlichen Uebereinkommens der chinesischen Regierung mit Frankreich als höchst wahrscheinlich bezeichnet wird.  
× Ueber die Ursachen der Arbeiterkrise in Lyon theilte der Maire im Gemeinderathe mit, daß vorexst der schlechte Geschäftsgang in den Metallwaarenfabriken zur Entlassung einer großen Anzahl von Gehilfen führte. Die Cholera zog weitere Industrien, so die Lederbranche und das Baugewerbe und in den letzten Tagen die Seidenfabrikation, in Mitleidenschaft. Da

die Lage sich verschlimmerte, seien nur zwei Arten von Maßregeln zu ergreifen: solche politischer und kommunaler Natur. Von den Ersteren müsse der Gemeinderath absehen und könne nur, wie bisher, zeitweilig den nothleidenden Arbeitern Unterstützung zukommen lassen.  
England.  
× Am Sonnabend Abend 11 Uhr wurde der Versuch gemacht, das Rathhaus in Salisbury in die Luft zu sprengen. Eine fürchterliche Explosion erfolgte, das Rathhaus war in Rauchwolken eingehüllt. Der angerichtete Schaden ist ziemlich beträchtlich; im Rathhause und den angrenzenden Gebäuden war nicht eine Fensterscheibe unverfehrt. Aus einem aufgefundenen Blechstreifen und den Ueberresten einer schwefelhaltigen Substanz folgert man, daß die Explosion durch eine Art Höllenmaschine hervorgerufen wurde. Die Thäter sind noch unbekannt.  
Schweiz.  
× Das Polizeigericht in Viesal (Schweiz) verurtheilte die Schweizer Robert Pfau und Anton Barchler zu je 3 und Theodor Weiß aus Dresden zu 6 Monaten Gefängniß wegen Verbreitung anarchistischer Stellmacher-Plakate. Zugleich sind die Verurtheilten ausgewiesen worden. Weiß behauptete nach einem Züricher Telegramm des „Berl. Tagebl.“, von einer deutschen Polizeibehörde monatlich 100 bis 120 Mk. für Spionendienste empfangen zu haben.  
Italien.  
× Am Montag kam es anlässlich der Desinfection von Häusern in der Straße Reclusorio in Neapel zu argen Excessen. Der Bürgermeister, der die Arbeiten persönlich überwachte, und die ausführenden Arbeiter wurden plötzlich von einer Volksmenge mit Revolvern und Knüppeln bedroht unter der Beschuldigung, man wolle ihre Häuser vergiften. Erst mit Hilfe von Truppen konnte der Tumult unterdrückt werden.  
Locales und Provinzielles.  
\* Wir machen alle zur Reichstagswahl Berechtigten hierdurch nochmals darauf aufmerksam, daß die jetzt ausliegenden Wählerlisten auf ihre Vollständigkeit hin geprüft werden müssen! Wer fortgelassen ist und nicht reclamirt, darf am 28. d. Monats nicht mitwählen.  
[Geselligkeits-Verein.] In der gestrigen Sitzung des Geselligkeitsvereins theilte der Vorsitzende, Herr Kaspar, mit, daß man der Ausstellungsfrage vorläufig nicht näher treten wolle, bis die nachgesuchte Genehmigung zur Veranstaltung einer mit der Ausstellung zu verbindenden Verlosung vom Herrn Oberpräsidenten erteilt worden sei. Nur die Localfrage wolle man im Auge behalten. Deshalb wurde beschlossen, nächsten Sonntag früh 1/11 Uhr den Saal im „Langen Hause“, welcher neben dem Saal im „Kronprinzen“ als Ausstellungslocal in Vorschlag gebracht worden ist, zu besichtigen. Hierzu möchten sich recht viele Vereinsmitglieder einfinden. Hierauf machte der Kassirer die Mittheilung, daß 72 Käfige für Kanarienvögel auf Kosten des Vereins angeschafft worden sind. Derselben sollen zum Zwecke der Ausstellung den betreffenden Züchtern unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden. Als Vereinsorgan sollen hinfort „St. Andreasberger Blätter für Kanarienzucht und -Handel“ gelten.  
„Genug, Madame.“ sagte die alte Stimme mit plötzlichem Strenge. „Vermuthlich haben Sie nicht die Absicht, die Stallknechte und Kutscher mit Ihrem Gesang zu unterhalten.“ (Fortsetzung folgt.)  
— [Nur nicht voreilig.] Ein älterer Herr, der einen sehr anständigen Eindruck machte, kam vor Kurzem in ein Restaurant, bestellte ein gutes Mahl und eine Flasche Wein, ließ sich später auch noch etliche feine Cigarren und eine Tasse Roca geben und verlangte schließlich seine Rechnung. Bereitwillig abdrückte der Kellner, dem die Hoffnung auf ein nobles Trinkgeld zu lächeln schien, das Verzehrte zusammen, der Gast griff in die Tasche, zog jedoch die Hand leer wieder heraus und sagte achselzuckend: „Mir scheint, ich habe mein Portemonnaie vergessen.“ — Das war dem Kellner doch zu viel. Mit zorniger Miene sagte er: „Diese Ausrede kennen wir, das werden Sie wohl schon zuvor gewußt haben, aber auf solche veraltete Leimruthen gehen wir nicht.“ — In diesem Tone fuhr er fort, den Gast mit groben Reden zu überhäufen und bedrohte denselben schließlich mit Herbeiholung eines Schutzmannes und Arretirung. Als er endlich einen Augenblick innehielt, weil ihm der Athem ausging, sagte der Gast, welcher ganz phlegmatisch dem Ausbruch dieser Entrüstung zugehört hatte: „Warum erschauern Sie sich den so? Ich sage, ich habe mein Portemonnaie vergessen, aber ich habe einen Hundertmarkschein in der Westentasche.“ — Dem Kellner soll es sehr schwer geworden sein, sein Gesicht, was eben noch in moralischer Entrüstung glühte, sofort wieder zu dem gewohnten süßlichen Lächeln zu verziehen.

ral und setzte ihn lähn und mit jener leisen Neigung nach links, welche der unsterbliche „Beau“ mich gelehrt, mein weises Haupt. Ein paar heller, französischer Handschuhe und ein knotiger Spazierstock, wie er damals in England Mode war, „vervollständigten“ — mit Sir Walter Scott's beliebter Romanphrase zu reden — „meine Ausrüstung.“  
Alle diese sorgfältigen Vorbereitungen waren nicht zu Ehren eines Spazierganges auf dem Hofe oder des Umhererschlenderns im Hotel, nein, sie waren ein ehrerbietiger Beweis meiner Neigung für die wunderbaren Augen, die ich heute zum ersten Male gesehen und nie, nie vergeffen konnte.  
Mit anderen Worten, ich that das Alles in der schwachen, sehr schwachen Hoffnung, die Augen meiner Angebeteten möchten das tabelloße Exterieur ihres ergebenen Slaven erblicken und nicht ungnädig anzusehen geruhen.  
Während ich meine Vorbereitungen beendete, wurde es dunkel; die letzten schrägen Strahlen der Sonne verschwanden, es herrschte ein graues Dämmerlicht. Ich seufzte, wie es die melancholische Stunde erforderte, öffnete das Fenster und wollte mich einen Augenblick, bevor ich zum Essen hinunterging, draußen umschauen. Doch ich bemerkte sogleich, daß das Fenster unter dem meinigen auch offen war, denn ich hörte zwei Stimmen mit einander reden, obgleich ich nicht unterscheiden konnte, was sie sprachen.  
Die eine war eine Männerstimme, sie fiel mir durch ihre schnarrenden, durch die Nase gesprochenen Laute auf. Ich erkannte sie natürlich gleich. Die Stimme,

welche der ersten antwortete, entzückte mich durch jenen süßen, melodischen Ton, den ich nur zu gut im Gedächtniß hatte. Der Dialog dauerte nur einige Augenblicke; dann lachte die widerwärtige Männerstimme, wie ich glaubte mit teuflischem Spott, und zog sich vom Fenster zurück, so daß ich kaum mehr Etwas hören konnte.  
Doch die Frauenstimme schien dem Fenster näher zu bleiben.  
Es war kein Streit und die Unterhaltung durchaus nicht aufregend. Was hätte ich darum gegeben, wenn sie sich gestritten, heftig gestritten und ich der ritterliche Anwalt beleidigter Schönheit hätte sein können! Doch ach, soweit ich es zu beurtheilen vermochte, waren sie ein so ruhiges Paar wie irgend eins auf der Welt. Im nächsten Augenblick begann die Dame ein wunderbares chanson zu singen. Ich brauche den Leser nicht daran zu erinnern, daß der Klang gesungener Worte weiter schallt, als ein einfaches Gespräch. Es war eine jener süßen Stimmen, die man, glaube ich, Mezzosopran nennt, und in ihren Tönen lag etwas Ergreifendes und zu gleicher Zeit Medicisches. Die Uebersetzung des chanson, die ich zu geben wage, hat den Vorzug der Treue, vermag aber nicht den Zauber der Worte wiederzugeben:  
Tod und Liebe im Vereine  
Wachen stets und fallen an  
Bei der Sonn', beim Mondenscheine,  
Sei es Mädchen oder Mann.  
Heiße Seufzer, Schmerzensworte  
Zünden Mädchen oder Mann.  
Tod und Lieb aus ihrem Horte  
Fallen ihre Opfer an.

„Genug, Madame.“ sagte die alte Stimme mit plötzlichem Strenge. „Vermuthlich haben Sie nicht die Absicht, die Stallknechte und Kutscher mit Ihrem Gesang zu unterhalten.“ (Fortsetzung folgt.)  
— [Nur nicht voreilig.] Ein älterer Herr, der einen sehr anständigen Eindruck machte, kam vor Kurzem in ein Restaurant, bestellte ein gutes Mahl und eine Flasche Wein, ließ sich später auch noch etliche feine Cigarren und eine Tasse Roca geben und verlangte schließlich seine Rechnung. Bereitwillig abdrückte der Kellner, dem die Hoffnung auf ein nobles Trinkgeld zu lächeln schien, das Verzehrte zusammen, der Gast griff in die Tasche, zog jedoch die Hand leer wieder heraus und sagte achselzuckend: „Mir scheint, ich habe mein Portemonnaie vergessen.“ — Das war dem Kellner doch zu viel. Mit zorniger Miene sagte er: „Diese Ausrede kennen wir, das werden Sie wohl schon zuvor gewußt haben, aber auf solche veraltete Leimruthen gehen wir nicht.“ — In diesem Tone fuhr er fort, den Gast mit groben Reden zu überhäufen und bedrohte denselben schließlich mit Herbeiholung eines Schutzmannes und Arretirung. Als er endlich einen Augenblick innehielt, weil ihm der Athem ausging, sagte der Gast, welcher ganz phlegmatisch dem Ausbruch dieser Entrüstung zugehört hatte: „Warum erschauern Sie sich den so? Ich sage, ich habe mein Portemonnaie vergessen, aber ich habe einen Hundertmarkschein in der Westentasche.“ — Dem Kellner soll es sehr schwer geworden sein, sein Gesicht, was eben noch in moralischer Entrüstung glühte, sofort wieder zu dem gewohnten süßlichen Lächeln zu verziehen.

P  
P  
A  
E  
H  
H

\* Im November 1882 wurde dem 18jährigen Eugen v. Albert die Ehre zu Theil, vom Großherzog von Weimar zum Hospitanten ernannt zu werden, eine Auszeichnung, die dadurch an Werth gewinnt, daß vielleicht noch nie zuvor ein Künstler in so jungem Alter sie bekommen hat. Am 10. Januar 1883 gab v. Albert sein erstes Concert in Berlin, und wie überwältigend der Eindruck gewesen, den er auf Publikum und Kritik gleichmäßig ausgeübt, kann nur der ermessen, der Zeuge dieses sensationellen Auftretens war; die Berichte der Presse, so überschwänglich sie auch lauten, geben nur ein schwaches Bild davon.

\* Trotz des Widerspruchs der Gemeinde Cunnorsdorf ist der Bau der daselbst von Herrn Salomon-Vorlin geplanten Cellulosefabrik bereits begonnen worden. Da die Gemeinde ihr Recht durch alle Instanzen verfolgen will, darf man darauf gespannt sein, ob es unserer Nachbarschaft gelingen wird, der zugebachten Verstärkung zu entgegenen.

— [Sagdkalender.] Im Monat October sind zu sehen: weibliches Roth-, Dam- und Rehwild, Wild- und Rothkälber, sowie Dachs, alles übrige Wild kann geschossen werden.

\* [Gewerbe- und Industrie-Ausstellung zu Görlitz.] Die jüngste Nummer der Ausstellungs-Correspondenz beginnt mit der Veröffentlichung des Ausstellungsverzeichnisses, welches u. A. auch folgende Firmen nachweist: Julius Zerbka, Berliner Schirmfabrik, Hirschberg; E. Bauhmann, Bau- und Möbelschleiferei, Petersdorf; F. Hohberg, Schwarzwachsfabrik, Hirschberg. Von Tag zu Tag werden immer noch Anmeldungs-papiere abgefordert, ein Zeichen dafür, daß noch Viele Willens sind, sich an der Ausstellung zu betheiligen. Um nun den in dieser Richtung vielfach ausgesprochenen Wünschen gerecht zu werden, wird eine Verlängerung der Anmeldefrist in Aussicht genommen werden. — Auf dem Ausstellungs-Platz selbst wird sich vom 1. October ab das Leben und Treiben in wesentlich anderer Gestalt als bisher zeigen. Nachdem die Vorarbeiten nunmehr beendet sind, soll mit der Ausführung der Haupt-Bauarbeiten begonnen werden.

\* Am Mittwoch früh entgleiste in Folge falscher Weichenstellung auf Bahnhof Sorgau eine Locomotive und wurde, bis die Räder von Freiburg nach Sorgau auf ein anderes Geleis dirigirt werden konnten, der Verkehr auf kurze Zeit gestört. Der Weichensteller, dem das Versehen zuzuschreiben ist, soll einen Selbstmord begangen haben.

— Wie heute aus Johannisbad berichtet wird, hat der Kaiser in Folge der Immediatengabe einer Anzahl evangelischer Kurgäste zu Johannisbad, zur Beschaffung der Glocken für das dortige evangelische Gotteshaus den Betrag von 1000 Mk. bewilligt und diese Summe an den Pastor Kupka zu Hermannseiffen durch die Legationskasse in Wien zahlen lassen.

— Der k. k. öst. reichliche Major Franz Fleischer, einer der kühnsten Bergsteiger und Fußgänger unserer Zeit, hat vor acht Tagen mit seiner aus 350 Mann bestehenden Landwehr-Abtheilung einen sechstägigen Uebungsmarsch von Trautenuau aus und wieder dahin zurück glücklich zu Ende geführt, ohne daß Jemand von der Mannschaft irgendwie abgefallen wäre. Das Reiseprogramm, welches in allen seinen Theilen strikte durchgeführt wurde, lautet wie folgt: 1. Tag: Fahrt von Trautenuau bis Hohenelbe, bei Rochlitz Gesecht und erstes Nachtquartier. Am andern Tage Marsch über den Kesselberg nach der Elbsalzaude, daselbst abgelocht, Nachmittags Fortsetzung des Marsches über das hohe Rad, die Sturmhaube nach der Peter- und Spindlerbaude und nach den Drei Steinen, dann mit Abzweigung des Marsches, um auf österreichischem Gebiet zu bleiben, bei der Wiesenbaude vorbei nach der Riesenbaude, über die Schneekoppe nach Klein-Aupa, dort Nachtquartier. Am nächsten Morgen über das Rehhorn nach Schaplar, in Wernersdorf abgelocht, dann über Petersdorf, Qualitz, Adersbach nach Beckelsdorf; Nachtquartier. 4. Tag: Marsch nach Braunau, daselbst Gesecht und auf der Streu, wie immer, Nachtquartier. 5. Tag: Marsch bis Politz und daselbst auf freiem Felde campirt. Am nächsten (6.) Tage über Schöpstorf und Klein-Schwadowitz nach Trautenuau zurück.

\* Daß bei dem Consum von Pfeffergurken besondere Vorsicht angewendet werden muß, zeigt der Umstand, daß in Dresden nach dem Jahresbericht des königl. sächs. Medicinal-Collegiums eine chemische Untersuchung eingeleiteter Gurken, welche einen deutlichen Gehalt von Kupfer constatirte, stattgefunden hat, der zufolge das Gericht den betreffenden Händler zu einer strengen Strafe verurtheilte. Die Verhandlung brachte die Thatfache zu Tage, daß alle Händler mit sogenannten Pfeffergurken ihre Waare behufs Verleihung einer schönen grünen Farbe zu wiederholten Malen in kupfernen Gefäßen einfielen. Wie groß dieser Handel,

namentlich von Lübbenauer Händlern betrieben wird, erfieht man u. a. aus der Thatfache, daß einer dieser Händler allein für 25 000 Mk. solcher gefärbter Pfeffergurken auf seinem Lager hatte.

\* In der letzten Sitzung des Riesengebirgs-Vereins, Section Görlitz, hielt Herr Dr. phil. Rehberg einen Vortrag unter dem Titel: „Zur Frühjahrsfauna der Koppenteiche“, dem wir nachfolgendes entnehmen: Gelegentlich einer Pfingstreise in's Riesengebirge unternahm Referent eine genauere Untersuchung der Koppenteiche, in der Erwartung, sowohl die bis dahin aus denselben bekannte Artenzahlen vermehren, als auch unter den hier waltenden abweichenden Existenzbedingungen neue Formenbildungen constatiren zu können. Die Zahl sämmtlicher dort beobachteten Spezies beträgt 22, von denen vier Stück den Wirbelthieren angehören. Es sind dies Bufo vulgaris (die gem. Kröte), Rana temporaria (der Grasfrosch), in der durch äußerst lange Hinterbeine charakteristischen Variation agilis Thomson, Triton alpestris oder der Alpenmolch (nur im großen Teiche beobachtet) und die Forelle. Daß diese trotz mehrfacher Züchtungsversuche (über die man Referent dort Mittheilung machte) im großen Teiche fast vollständig fehlt, erklärt derselbe dadurch, daß der hier sehr häufige Triton alpestris ihnen ein zu großer Feind ist und es ihnen am nöthigen Nahrungsmaterial, den Crustaceen, fehlt. Unter den Insekten sind wohl dort der häufige Käfer Agabus maculatus L., dessen Larve sich ebenfalls in Menge dort finden läßt, nebst der Hydrometra stagnalis wahrhaft einheimisch, während dagegen z. B. Colymbetes pulverosus St., Hydroporus pricipes Fabr., Agabus tarsatus und inaequalis und so weiter Gäste oder Flüchtlinge zu sein scheinen. Sehr häufig sind die wenigen, den Copepoden und Cladoceren angehörigen kleinen Krebspecies Cyclops rubens Jur., Cyclops agilis und Acroporus leucocephalus, Pleuroxus exiguus und Cydorus punctatus. Cyclops rubens Jur. findet sich besonders häufig auch in größeren Tüpfeln im kleinen Teiche und bildet wohl hier die hauptsächlichste Forellennahrung. Die Gruppe der Wassermilben fand Referent nur durch ein Exemplar von Hydrobates rotundatus C. v. Koch, die Würmer durch eine Egelart, Planaria lineata v. vertreten. Besondere Formenabweichungen hat Referent nicht beobachtet und so erklärt derselbe die Fauna im Allgemeinen für eine zwar artenarme, sonst aber normale Teichfauna.

□ Dittersbach (städt.), 30. Septbr. In den heutigen Vormittagsstunden wurde unser Ort durch den Ruf „Feuer!“ in große Angst und Besorgniß versetzt. Eine Groß- und eine Kleingärtnerstelle wurden in kurzer Zeit bei der herrschenden Trockenheit ein Raub der Flammen und nur mit Mühe eine dritte Wirthschaft, welche ebenfalls schon durch das bei dem ziemlich starken Luftzuge angewehrte Flugfeuer zu brennen angefangen, erhalten. Da die Bewohner zum Theil auf dem Felde mit der Kartoffelernte beschäftigt waren, konnte bei dem rapiden Umsichgreifen des Feuers fast gar Nichts gerettet werden. Sechs Familien sind obdachlos geworden, darunter vier arme Inwohnerfamilien, die ihre ganze Habe verloren. Leider ist auch ein Menschenleben zu beklagen. Ein junger Mann, der kränklich war und im Bette lag, konnte — trotz aller Anstrengung — nicht mehr gerettet werden und fand in den Flammen seinen Tod. Es wurden nur noch Ueberreste seines verkohlten Leichnams beim Abräumen der Brandstelle vorgefunden. Die Entstehungsurache des Feuers ist noch nicht mit Sicherheit festgestellt.

— Löwenberg, 1. Octbr. Der am vorigen Sonntag in Greiffenstein abgehaltenen, vom „Boten“-Redacteur präsidirten Versammlung „deutsch-freisinniger“ Wähler soll nächsten Sonnabend eine Versammlung in Löwenberg folgen, in der dieselben Herren ihr Licht leuchten lassen wollen. — Am Montag hielt der landwirthschaftliche Verein für dieses Winterhalbjahr seine erste Versammlung hieselbst ab, in welcher Herr Major Graf v. Rositz-Pösten über die Landgüter-Ordnung für Schlesien sprach; auch fanden nähere Besprechungen über den in der Zeit vom 13. bis 17. October hier abzuhaltenden Obstwerthungs-Cursus statt. — Der bekannte Vorsitzende des „Allgemeinen deutschen Bauernvereins“, Gutsbesitzer Fr. Wigger, wird in nächster Zeit auch unseren Kreis mit seiner Gegenwart beglücken und in einer Ortschaft desselben eine „Bauerntag“ abhalten.

— Flißberg, 1. Octbr. Während der diesjährigen, nunmehr beendeten Saison wurden in Summa an Kurgästen 655 Familien mit 1416 Personen und an Erholung- resp. Vergnügungsgästen 875 Familien mit 1168 Personen gezählt.

Sagan. Am 29. September waren es 25 Jahre, seit die gegenwärtige Oberin der Darmherzogin Schweftern vom heil. Karl Barromäus aus Trier, Valeria Erdmann, mit vier Ordensschweftern in das von der verstorbenen Frau Herzogin von Sagan hieselbst ge-

gründete Dorotheen-Hospital ihren Einzug gehalten hat. Das ursprünglich nur für arme Gutsangehörige bestimmte Krankenhaus war anfänglich mit 12 Betten ausgestattet. Die reich bemessene Stiftung desselben machte es jedoch, nachdem die Verwaltung auf den fürstbischöflichen Stuhl von Breslau übergegangen war, möglich, eine weitere Anzahl Betten, jetzt im Ganzen 18, aufzustellen, so daß auch nicht berechnete Bewohner Sagens und der Umgegend, ohne Unterschied der Religion, Aufnahme finden. Tausende, die seiner Zeit unter der sorgfamen Pflege der ehrwürdigen Schweftern in diesem Hause Heilung oder wenigstens Besserung gefunden haben, erinnern sich heut noch dankerfüllten Herzens der geistigen und leiblichen Wohlthaten, die ihnen daselbst zu Theil geworden sind.

Mittelwalde. Am Montag Nachmittag fand der den Postwagen begleitende Ober-Conducteur Hartinger eine Stunde von hier entfernt auf offener Landstraße einen hiesigen 35jährigen Einwohner ermordet und beraubt. Dieser hatte für eine verkaufte Kuh den Betrag von 183 Mk. eingenommen, das Geld hatte ihm der Raubmörder abgenommen. Vom Thäter fand man keine Spur; zwischen der That und der Aufspürung der Leiche konnte kaum eine Viertelstunde vergangen sein.

Reichenbach u. d. E. Sonntag den 28. d. M. fand hier der Verbandstag der Vereine des Waldenburger und des Culengebirges statt. 5 Vereine waren vertreten. Der Vorsitzende, Herr Dr. Winkler, begrüßte die Anwesenden und gab in seiner Ansprache der Freude über die schnelle und großartige Entwicklung der Gebirgsvereine in hiesiger Gegend Ausdruck. Es kamen zur Verhandlung Führer-, Träger-, Fahrten-, Begrenzung der Gebiete der einzelnen Vereine, die Herausgabe eines Führers, das Farbensystem in Bezug auf Wegweiser; schließlich wurden die Anträge des Vorsitzenden, einen Jahresbericht des Verbandes herauszugeben, sowie sich gegenseitig bei Unternehmungen zu unterstützen, welche dem Ganzen zu Gute kommen, deren Ausführung aber die Kräfte eines Vereins überschreiten, einstimmig angenommen. An die Sitzung schloß sich ein gemeinsames, von 46 Personen besuchtes Mittagessen, worauf ein Ausflug nach Siebenbrunn unternommen wurde.

#### Vermischte Nachrichten.

— [Zartes Gewissen.] Fräulein: „Ich danke Ihnen für Ihren aufrichtigen Willen; aber mit einem Geschenk darf ich nicht nach Hause kommen.“

Herr: „So nehmen Sie doch wenigstens ein Geschenk, welches Niemand sieht!“ (Rüßt sie.)

Fräulein: (ihn rasch wiederklüffend): „Ich darf selbst mit dem nicht nach Hause kommen.“

— [Mißverstanden.] Mama (deren Knabe gerade sehr ungezogen und eigenfönnig ist, zum anwesenden Arzt): „Fritz ist so nervös und aufgeregter, Herr Doctor, was fange ich nur mit ihm an? Meinen Sie nicht auch, daß ihm eine Luftveränderung gut wäre.“ — Arzt: „Gewiß, gnädige Frau, schmeißen Sie ihn raus.“

#### Preussische Lotterie.

Berlin, den 1. October 1884.

Bei der heute angefangenen Ziehung der 1. Klasse 171. preuß. Klassenlotterie fielen: 2 Gewinne zu 9000 Mk. auf Nr. 64264 73567. 2 Gewinne zu 3600 Mk. auf Nr. 18978 65855. 3 Gewinne zu 1500 Mk. auf Nr. 11903 16290 81166. 3 Gewinne zu 300 Mk. auf Nr. 24936 60207 92490.

#### Eingefandt.

Der „Vote“ schreibt in seiner Nr. 230:

„In Breslau findet am 15. October ein conservativer Parteitag statt. Zur Characterisirung „des schlesischen Conservatismus, in dessen Gefolgschaft ja auch die Hirschberger Auch-Liberalen marschiren, theilen wir mit, daß der Hauptredner des „Parteitages Niemand anders ist, als — Herr Hofprediger Stöcker. Es müssen in der That „nette Liberales“ sein, deren Feldmarschall Herr Stöcker ist.“

Das ist eine arge wissenschaftliche Beugung der Wahrheit, denn der „Vote“ weiß sehr genau, daß die gemäßigten Parteien sich wohl mit den Conservativen über den Wahl-Candidaten geeinigt haben, ihnen aber nicht Gefolgschaft leisten, ebenso wenig als die National-Liberalen in Herrn Stöcker ihren „Feldmarschall“ erkennen werden. Wir protestiren ganz entschieden gegen derartige Unterstellungen und fordern den „Vote“ auf, den „Anstand“, von dem ein ihm sehr nahestehender Herr in Greiffenstein so viel gesprochen hat, endlich auch in seinem eignen Hause, in seinem Blatte zur Geltung zu bringen!

Einige National-Liberale.

